

«Das heutige System schafft Probleme für alle»

Eine Initiative fordert die Rückkehr zum Kleinklassenmodell im Kanton Zürich

Wie soll die Schule mit verhaltensauffälligen Kindern umgehen? Die Frage wird seit langem diskutiert. So gut wie jede Lehrperson kennt Episoden von Kindern, die für sie und ihre Klassen oder für Kollegen zur Belastung wurden. Dies ist problematisch, besonders vor dem Hintergrund des Mangels an Lehrpersonen.

Die Bildungsdirektorin Silvia Steiner (Mitte) hat wiederholt gesagt, sie wolle die Lehrerschaft mit zusätzlichen Massnahmen entlasten. Sie betont jedoch stets, dass sie am grundsätzlichen, vor rund einem Jahrzehnt eingeführten Modell der integrativen Förderung festhalten will. Dieses sieht vor, dass sämtliche Kinder in Regelklassen unterrichtet und die Lehrpersonen von Fachleuten unterstützt werden.

Ein überparteiliches Komitee, politisch Mitte-rechts zu verorten, schlägt jetzt aber den Systemwechsel vor und lanciert eine Volksinitiative. Kinder, die den Unterricht stö-



Ist die integrative Förderung gescheitert? Ja, findet ein überparteiliches Initiativkomitee.

ADRIAN BAER / NZZ



Yasmine Bourgeois
Schulleiterin

ren, sollen «Zugang» zu heilpädagogisch geführten Förderklassen haben. Heisst: Die Schülerinnen und Schüler werden auf Entscheid der Schulpflege hin in diese Klassen eingeteilt. Nimmt man Umfragen zum Nennwert, dürfte das Anliegen beim Volk Chancen haben.

Mitinitiantin Yasmine Bourgeois, FDP-Gemeinderätin in der Stadt Zürich und von Beruf Schulleiterin, erläutert das Anliegen im Interview.

Frau Bourgeois, Sie wollen Klein- oder Förderklassen wieder einführen. Was ist das Problem am heutigen Schulsystem? Heute werden Kinder mit Lernschwäche oder Verhaltensauffälligkeiten konsequent in der Regelklasse unterrichtet, bei Bedarf werden Heilpädagogen und andere Fachleute beigezogen. Dieses System schafft vielerlei Probleme für alle. Die Kinder erhalten nicht jene Zuwendung, die angemessen wäre. Die Lehrpersonen fühlen sich alleingelassen. Der Koordinationsaufwand für die Schulen ist enorm. Und jene Schulkinder ohne spezielle Bedürfnisse kommen zu kurz, weil die Lehrpersonen keine Zeit für sie haben oder weil unter dem steten Kommen und Gehen im Klassenzimmer die Konzentration leidet.

Das integrative System gilt unter Fachleuten als Fortschritt. Wieso wollen Sie die Uhr zurückdrehen?

Wir wollen nicht die Uhr zurückdrehen, sondern einen Fehler korrigieren. Ein System, das trotz allen Stützmassnahmen doch nicht funktioniert, muss geändert werden.

Viele Fachpersonen würden Ihnen widersprechen. Sie verweisen gerne auf zahlreiche Studien, wonach Kinder mit Lernschwächen im integrativen Unterricht mehr lernen als in der Kleinklasse. Die Praxis sieht anders aus. Gerade diese Kinder leiden unter dem heutigen System, denn sie gehen in einer Regelklasse oft unter. Natürlich gibt es die anderen Fälle, jene, bei denen es gut läuft. Da soll sich am heutigen Zustand auch gar nichts ändern. Wir fordern ja nicht, dass alle integrierten Kinder nur noch in Förderklassen unterrichtet werden. Wir wollen, dass Schulkindern bei Bedarf der Zugang zu Förderklassen ermöglicht wird. Eine Schule kann dadurch rascher reagieren, wenn es Probleme in einer Klasse gibt.

Nochmals: Die Wissenschaft legt einen anderen Schluss nahe. Demnach profitieren Kinder mit Lernschwäche von der Integration. Und solange ihr Anteil in einer Klasse nicht zu hoch sei, leide auch der Unterricht für die übrigen Schulkinder nicht.

Wenn alle profitieren würden, würde der Widerstand nicht immer weiter wachsen. Die Erfahrungswerte vieler Sonderschullehrpersonen – auch meine eigenen aus meinen Tätigkeiten – legen einen anderen Schluss nahe. Kinder mit Lernschwächen brauchen viel Betreuung. Für Lehrpersonen ist der Aufwand enorm. Sie müssen Elterngespräche führen und die Zusammenarbeit mit dem Stützpersonal koordinieren. Die Lehrpersonen sind für den Umgang mit Schülerinnen

«Ein System, das trotz allen Stützmassnahmen doch nicht funktioniert, muss geändert werden.»

und Schülern mit Lernschwäche nicht ausgebildet und warten oft monatelang auf Hilfe. Viele sind frustriert, manche verlassen den Lehrerberuf, was angesichts des Lehrermangels doppelt dramatisch ist.

Fachleute warnen davor, dass Kinder mit Lernschwächen stigmatisiert werden. So, wie dies früher bei den Kleinklassen der Fall war.

Die Kinder werden heute auch stigmatisiert, wenn sie zwar in den Regelklassen sind, aber stets zu spüren bekommen, dass sie nicht genügen. Dass sie trotz all der Hilfe, die sie erhalten, nicht mit den Schulkameraden mithalten können. Ich erinnere mich an eine Mutter, deren Sohn eine Lernschwäche hatte und die dafür kämpfte, dass er die Regelklasse verlassen und eine Kleinklasse oder Sonderschule besuchen kann. Sie sagte, die Mitschülerinnen und Mitschüler würden zwar alle lieb mit ihm umgehen. Aber sein Freund wolle trotzdem niemand sein. Er fühle sich fehl am Platz und sei total unglücklich.

Man kann den Verdacht hegen, es gehe Ihnen einfach um einen ruhigen Unterricht für die Mehrheit – auf Kosten der störenden Minderheit.

Das stimmt nicht. Es geht darum, für alle möglichst passende Bedingungen zu schaffen. Die Initiative zielt auf ein durchlässiges System.

Es geht einerseits um Kinder mit Lernschwierigkeiten oder leichten geistigen Behinderungen und andererseits um solche, die verhaltensauffällig sind. Welche stören den Unterricht stärker?

Das lässt sich nicht so leicht und vor allem nicht einheitlich beantworten. Aber es sind tatsächlich sehr unterschiedliche Gruppen. Kinder mit Ver-

haltensschwierigkeiten sind deutlich auffälliger im Unterricht. Gleichzeitig würden sie an sich meist über die kognitiven Fähigkeiten verfügen, dem Unterricht zu folgen. In diesen Fällen kann es sinnvoll sein, die Kinder eine Zeitlang in einer Förderklasse zu unterrichten. Das Ziel ist es gerade nicht, sie in Förderklassen zu parkieren, sondern sie in die Regelklasse zurückzubringen. Bei Kindern mit Lernschwierigkeiten geht es eher darum, dass diese in einer Regelklasse nicht angemessen gefördert werden können.

Die Frage der Förderklassen wurde im kantonalen Wahlkampf diesen Frühling plötzlich zum Thema. Ist das Anliegen parteipolitisch motiviert?

Überhaupt nicht, die Initiative wird partiübergreifend getragen, von Leuten aus bürgerlichen sowie Mitte-Parteien. Es engagieren sich auch Bildungsexperten, beispielsweise der Sonderpädagoge Riccardo Bonfranchi.

Die Bildungsdirektorin Silvia Steiner will das System anpassen: Neu sollen störende Kinder kurzfristig aus dem Klassenzimmer in ein separates Zimmer mit einer weiteren Lehrperson geschickt werden können. Warum reicht Ihnen dies nicht?

Weil die Klassenlehrperson verantwortlich bleibt. Der gesamte Koordinationsaufwand bleibt an ihr hängen. In Förderklassen wären Heilpädagogen verantwortlich. Sie könnten auf die Probleme der einzelnen Schüler eingehen. Im heutigen System können Heilpädagogen dies nicht leisten, denn sie sind weniger als ein Drittel der Zeit im Schulzimmer anwesend.

Sie schreiben, die Umsetzung solle ohne finanzielle Mehrbelastung von Kanton und Gemeinden erfolgen. Ist das realistisch?

Aus meiner Sicht liegt es auf der Hand, dass das heutige System viel teurer ist. Allein schon der zusätzliche Raumbedarf schlägt sich in Form von höheren Kosten für den Schulhausbau nieder. Hinzu kommt das zusätzliche Betreuungspersonal, von Klassenassistenten bis zu Zivildienstleistenden. Wichtig ist, dass wir den Gemeinden keine Vorgaben machen: Sie können selbst Förderklassen betreiben oder mit anderen Gemeinden zusammenarbeiten. Der Versuch, das heutige System mit immer neuen Stützmassnahmen und immer noch mehr zusätzlichem Personal stützen zu wollen, ist mit Sicherheit teurer als unser Vorschlag. Aber die Kosten sind nicht der Punkt. Das heutige System wird niemandem gerecht, weder den Schulkindern noch den Lehrpersonen noch den Eltern.

Interview: Michael von Ledebur